UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK WUPPERTAL
BERGISCHE UNIVERSITÄT WUPPERTAL

Universitätsbibliothek Wuppertal

Homers Odyssee

Erläuterungen zu Gesang I - VI

Homerus

Leipzig, 1879

6.

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.
Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

urn:nbn:de:hbz:468-1-2464

Visual Library

satz kein Raum mehr und ist vielmehr die im Kommentar gegebene Erklärung anzunehmen, wofür *A* 60 und *β* 43 Analogien bieten. Für diese Erklärung hat sich auch Zechmeister in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1877 p. 615 ausgesprochen.

476. An Stelle des handschriftlichen *ἄρ' ὑπήλυθε* vermuthet Nauck *ὑπεδύσετο*. — 477. Zur Interpunction vgl. Nicanor ed. Carnuth p. 46.

485. Ueber die Concessivsätze mit *εἰ καὶ* vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Part. *εἰ* I p. 470 f.

488. Die in diesem Gleichniss für die Erklärung sich bietenden Eigenthümlichkeiten und Schwierigkeiten bespricht Friedländer Beiträge zur Kenntniss der homerischen Gleichnisse. II. Berlin 1871 p. 18 f. — 489. Die Negation *μή* in Relativsätzen erörtert Vierke de *μὴ* particulae cum Indicativo conjunctae usu antiquiore, Lips. 1876 p. 38 ff., welcher übrigens bei *πάρα* nicht den Conjunctiv *ἔωσιν*, wie *δ* 165 und *ψ* 119, sondern den Indicativ *εἰσίν* denkt. — 490 schreibt Nauck nach Demetrius Ixion *αὔῃ*, die Handschriften haben *αὔοι*.

493. Bedenken gegen den Schlussvers äussert Düntzer Kirchhoff Köchly p. 91, 3. — *δυσπονέος* ist mit einem den Dichtern geläufigen Metaplasmus nach der dritten Declination gebildet, da im Nominativ nur *δύσπονος* nachweisbar ist. Vgl. Lobeck zu Soph. Ai. p. 294. Elem. I p. 423. Daher hat man nicht nöthig, die überlieferte Form in *δυσπενέος* zu ändern.

ξ.

3. Ueber Etymologie und Bedeutungsentwicklung von *δῆμος* vgl. Mangold in G. Curtius Stud. VI p. 403 ff. In der Verbindung mit *πόλις* 'wird die Burg dem Burggebiet gegenübergestellt.'

4. In diese Erzählung mögen einzelne Züge aus der Zeit und Umgebung des Dichters verwebt sein; man vgl. beispielsweise die Schilderung der Ionier im hymn. in Apoll. Del. 147 bis 155. Auch Nitzsch Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie S. 113 bemerkt: 'Die Phäaken und die Heimfahrt durch diese sind des Dichters eignes Gebilde, vielleicht Um- und Neudichtung einer nordischen Sage, doch jedenfalls, wie er darin ein ionisches Leben malt, mittelst Zuziehung eigner Lebensanschauungen.' Vgl. den Anhang zu *ε* 34.

10. An Stelle von *θεῶν* las Rhianos *θεοῖς*: vgl. darüber Mayhoff de Rhiani Cretens. stud. Hom. p. 70.

18 f. Düntzer Kirchhoff Köchly p. 92 verwirft diese beiden Verse als eine schlechte Ausschmückung.

24. Die Anfangsformel des Verses *τῇ μιν ἐεισαμένη* oder *τῷ μιν ἐεισάμενος* findet sich ausser dieser Stelle nur noch in der Ilias: *B* 22. 795. *Γ* 389. *Π* 720. *P* 326. 585. *Υ* 82. Wegen

der Wortstellung vgl. *ν* 429. *Γ* 386. Krüger Di. 51, 1, 12 hat *μὶν* in dieser Formel als reflexiv gedeutet. Aber dies wird schon durch *λ* 241 *τῷ δ' ἄρ' ἐεισάμενος* widerlegt: der reflexive Begriff liegt nur im Medium.

28. *ἄγεσθαι* in dem Sinne 'für sich heimführen als Frau' findet sich auch *ζ* 159. *ξ* 211. *φ* 316. 322. *B* 659. *Γ* 72. 93. 404. *Δ* 19. *I* 146. 288. *Π* 190. *Σ* 87. *X* 471. *Ψ* 263. Ebenso Hesiod. Op. 695 *ὥραῖος δὲ γυναῖκα τεὸν ποτὶ οἶκον ἄγεσθαι.* Andere verstehen unsre Stelle von dem Brautzuge, worüber Göttling zu Hesiod. sc. 274 zu vergleichen ist. — Vers 35 hat Bekker athetiert, mit Beistimmung von Köchly de Odysseae carminibus diss. I p. 16: 'quippe qui prorsus inutilis sit post eum qui antecedit, et in fine contortam contineat sententiam iam antiquorum dubitationibus obnoxiam' und Nauck: spurius? Dagegen verwirft Düntzer Kirchhoff etc. p. 92 V. 31—35.

42 ff. In dieser Schilderung des Olymp (42—47) ist mit grosser Wahrscheinlichkeit ein späterer Zusatz zu erkennen: vgl. Bergk griech. Literaturgesch. I p. 672 Note 44, La Roche in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1863 p. 190, Köchly de Odysseae carmm. diss. I p. 17, auch Nauck und Düntzer haben dieselbe verworfen. Uebrigens liegt die Vermuthung nahe, dass, wer die Verse einschob, ältere volksthümliche Poesie benutzte, da sich von selbst folgende gereimte metrische Glieder herausheben:

οὔτ' ἀνέμοισι τινάσσεται
οὔτε ποτ' ὄμβρῳ δεύεται
οὔτε χιὼν ἐπιπίλναται,
ἀλλὰ μάλ' αἴθρη πέπταται.

V. 44 las Rhianos *αἰθήρ* statt *αἴθρη* und 46 *τῇ ἔνι* statt *τῷ ἔνι*, vgl. Mayhoff de Rhiani Cretensis stud. Hom. p. 37 und 70 ff., wo derselbe die Worte *αἰθήρ* und *αἴθρη* eingehend erörtert. Vgl. auch Aristonic. ed. Carnuth p. 64. — 45. Ob *νεφέλη* ursprünglich einen doppelten consonantischen Anlaut hatte, wie *δνοφερός*, ist sehr zweifelhaft: vgl. G. Curtius Gr. Etym. [2] p. 265, [4] p. 295. Fick vergl. Wörterb. p. 109 unt. *nabhas,* [3] I p. 127. Den Gedanken von 42 bis 46 bezeichnet auf treffende Weise Schiller, indem er sein Gedicht 'das Ideal und das Leben' also beginnt: 'Ewigklar und spiegelrein und eben fliesst das zephyrleichte Leben im Olymp den Seligen dahin.'

52. Düntzer Kirchhoff etc. p. 92 verwirft V. 52—55.

55. Das Imperf. *κάλεον* verstand Ameis: gewöhnlich riefen, also von der allgemeinen Gewohnheit. Richtig erklärte Nägelsbach Anmerkungen zur Ilias, im X. Excurs p. 254 Anmkg.: wohin ihn die Ph. gerufen hatten, nach der dort entwickelten Theorie von dem Imperfect der nachhaltigen Wirkung. Diese Theorie ist jetzt als dem Wesen des Imperf. nicht entsprechend wohl mit Recht aufgegeben vgl. Autenrieth zu Il. I, 25. Dagegen lässt sich ein

Theil der dort behandelten Imperfecta wohl aus folgendem Gesichtspunkte erklären. Vergleicht man den Wechsel von Imperfect und Aorist in folgenden Stellen: β 387. γ 173. 174. ζ 323 vgl. 328. ο 130. Α 446. Ψ 203. 204. α 125. δ 447. 448. ν 161. α 422. 423., auch Ψ 353. Μ 398., so haben wir überall ein festes Verhältniss correspondirender Handlungen, deren zweite die erste abschliesst. Finden wir es nun natürlich, dass gegenüber der abschliessenden Erfüllung die Erwartung als dauernde Handlung im Imperfect dargestellt wird, so lässt sich auch begreifen, wie dem sprachlichen Gefühl correspondierende Handlungen ähnlicher Art, wie Bitten und Erhören, Einladen und Folgeleisten, Darbieten und Annehmen, Vorangehen und Folgen in gleicher Weise sich darstellen konnten, so dass die erste als dauernd aufgefasst wurde, so lange bis die correspondierende zweite eingetreten war. Daraus erklärt sich aber auch einfach der Gebrauch des Imperfects an Stellen, wie der unsrigen und γ 275. δ 638, wo wir ein Plusquamperfect setzen müssen, wo aber dem Griechen es nicht sowohl darauf ankam diese Handlung in Bezug auf die Haupthandlung als bereits abgeschlossen zu bezeichnen, sondern als bis zum Eintritt der abschliessenden dauernd. Für diese Auffassung kann auch angeführt werden das Praesens κελεύεις η 48, wo man den Aorist erwartet.

57. Ueber den Optativ mit ἄν in diesen bittenden Fragen vgl. Philol. XXIX p. 140 f., über die Lesart des Rhianos ἐφοπλίσσειαν statt ἐφοπλίσσειας Mayhoff de Rhiani stud. Hom. p. 75.

60. Nauck schreibt ἐόντι und 61 ἔχοντι. Die Handschriften theilen sich zwischen Dativ und Accusativ. Vgl. über diese Frage Classen Beobachtungen pag. 140 ff. und Hentze in Zeitschr. für Gymn. XX pag. 742 ff.

70. Die ὑπερτερίη wird von den Alten durchgängig als länglich viereckiger Kasten zur Aufnahme von Transportgegenständen erklärt: πλινθίον oder τετράγωνον ξύλον δεχόμενον τὸ ἐντιθέμενον φορτίον. So auch im wesentlichen Grashof über das Fuhrwerk bei Homer und Hesiod (Düsseldorf 1846) S. 30 und B. Frieb das Fuhrwerk bei Homer (Wien 1854) S. 13, vgl. auch Woerner in G. Curtius Stud. IX p. 460, welcher das Wort im Unterschiede von πείρως erörtert. Diese Erklärung passt in den Zusammenhang, indem der Zusatz nach homerischer Sitte offenbar den Worten 58 ἵνα κλυτὰ εἵματ' ἄγωμι in Bezug auf den Sinn entsprechen soll. Dagegen A. Göbel in Mützells Z. f. d. GW. 1858. S. 816 erklärt ὑπερτερίη als ein 'Obergestell, aber nicht zum Aufnehmen von Lasten, sondern eine Vorrichtung, um gegen die Sonne Schutz zu gewähren, eine Art Oberdach, bestehend aus Ständern mit flach darüber gespanntem Tuche, welche Vorrichtung je nach Bedürfnis aufgesteckt oder abgenommen werden konnte.' Das letztere dürfte mit dem Be-

griffe von ἀραρυῖαν nicht recht vereinbar sein. Sodann pflegte man zum Schutz gegen brennende Sonnenstrahlen wohl verschiedene Kopfbedeckungen zu tragen, wie bekanntlich Valckenaer zu Theokr. Adon. p. 345 und Becker Char. II S. 362 erörtern; aber an Wagen müste eine derartige Vorrichtung erst aus alter Zeit nachgewiesen werden, um schon bei Homer an eine Art von ἁρμάμαξα denken zu können, über welche Krüger zu Xen. Anab. I, 2, 16 der grossen Ausgabe und Bähr zu Herod. VII 41 zu vergleichen sind. Auch Autenrieth im Wörterbuch versteht das Wort: Oberdach, Zeltdecke.

77 f. werden verworfen von Düntzer Kirchhoff Köchly p. 93.

83. Ueber die Etymologie von ἄμοτον vgl. jetzt Clemm in G. Curtius Stud. VIII p. 80 f., welcher nach Etym. M. 85, 8 (ἀπὸ τοῦ μετρῶ, ἄμετρον) dasselbe von W. μα mit negativem Präfix ableitet und erklärt: non dimensus, immensus, immodicus. Anders Göbel Nov. Quaest. Hom. p. 8. Anm. von der W. μα: valde citatus, vehemens. Uebrigens bemerkt Nauck: φέρον δ' ἐσθῆτα verba vix sana.

87. Nach Friedländer im Philol. VII p. 673 schreibe ich mit Düntzer, Kayser, Nauck ὑπεκπρόρεεν statt des überlieferten Präsens, auch Naber quaestt. Hom. p. 109 verlangt das Imperf. — Ueber den Infinitiv καθῆραι vgl. Meierheim de infin. Hom. I p. 76. — Vs. 90. Ueber ἄγρωστις vgl. H. Fritzsche zu Theokr. XIII 42.

95. Van Herwerden quaestiunculae ep. et eleg. p. 44 empfiehlt an Stelle von ἀποπλύνεσκε die andere Lesart ἀποπτύεσκε vgl. Δ 426 oder vermuthet ἀποκλύζεσκε.

100. ταὶ δ' ἄρ' ist die Aristarchische Lesart; vgl. W. C. Kayser disput. alt. p. 11, La Roche hom. Textkr. p. 138. Die freiere Stellung des δὲ an dritter Stelle (worüber im Anhang zu ϑ 540) ist hier dadurch entstanden, dass σφαίρῃ mit Nachdruck an der Spitze des Verses hervorgehoben werden soll. Auch das im Nachsatze beigefügte ἄρα pflegt sonst vom ersten Worte des Nachsatzes nur durch Partikeln getrennt zu werden. Die letztere Bemerkung trifft hier auch die gewöhnlichen Lesarten ταί γ' ἄρ' und ταί τ' ἄρ' ἔπαιζον.

102. Zum Begriffe von ἰοχέαιρα vgl. die Verbindungen ἐκχεύατ' ὀιστούς χ 3. ω 178. ἐπὶ δοῦρατ' ἔχευαν Ε 618. βέλεα στονόεντα χέοντο Θ 159. Ο 590. Vgl. Lobeck Proll. p. 259. Döderlein hom. Gloss. § 2065. Düntzer in Kuhns Zeitschr. XII S. 8. — κατ' οὔρεα scheint die Lesart Aristarchs zu sein, vgl. Kayser zur Stelle und Ahrens de hiatus Homerici legitimis quibusdam generibus. Hannov. 1851 p. 34, der Φ 485 für diese Lesart anführt.

106. Dieser Vers, sowie weiter 112—114 werden von Düntzer Kirchhoff Köchly p. 93 verworfen. — 113. Vergleicht man mit dieser Stelle γ 347 Ζεὺς τό γ' ἀλεξήσαιε — ὡς ὑμεῖς — κἰοιτε, so scheint auch hier natürlich, wie die meisten Erklärer thun, ὡς circumscriptiv in dem Sinne von dass zu ver-

stehen, so dass der ὡς-satz das ankündigende ἄλλο ausführt, wie dort das τό γε. Vergleicht man aber ρ 242. φ 200, wo ähnlich ein ὡς-satz das vorhergehende τόδε (τοῦτο) ἐέλδωρ ausführt, wo aber L. Lange der hom. Gebrauch der Partikel εἰ I p. 344, Anmerk. 39 mit Recht nach ἐέλδωρ ein Kolon statt des üblichen Komma verlangt und den ὡς-satz als selbständigen Wunschsatz fasst, so liegt der Gedanke nahe auch hier den ὡς-satz als Wunschsatz zu fassen in der Weise, wie Wunschsätze mit εἰ zur Ausführung oder Motivierung an vorhergehende Hauptsätze sich anschliessen. Speciell kann verglichen werden ι 317 αὐτὰρ ἐγὼ λιπόμην κακὰ βυσσοδομεύων, εἴ πως τισαίμην.

123. Ueber die vier Arten der Nymphen vgl. κ 350. ν 104. ρ 240. Z 420. Υ 8. Vgl. Lehrs popul. Aufsätze S. 92 ff. Hier hat Bekker 123. 124 ohne den Vorgang der Alten aus dem Texte entfernt. So urtheilte schon Nitzsch zu dieser Stelle und derselben Ansicht ist Düntzer die homerischen Beiwörter S. 18 f. und Köchly de Odyss. carm. I p. 17. In der That erregt das Gedankenverhältniss derselben zu dem vorhergehenden den schwersten Anstoss. Wer sich, wie Od. 120. 121 bereits in so speciellen Vermuthungen über die Beschaffenheit der im Lande erwarteten Menschen ergangen hat, und die Vermuthung über die Anwesenheit von Menschen 122 auf das jungfrauenähnliche Geschrei, das er vernommen, gegründet hat, für den ist kein rechter Grund ersichtlich zu der Vermuthung, dass diese Jungfrauen Nymphen seien, um dann auf einem so seltsamen Umwege 125 wieder aus der Anwesenheit von Nymphen auf die Anwesenheit von Menschen überhaupt zu schliessen. — 125 wird der Satz ἦ νύ που κτλ von Capelle im Philol. XXXVI p. 695 als Frage gefasst und zwar im Gegensatz zu der vorhergehenden Aussage: ‚es klang mir wie die Stimme von Nymphen — oder . . . ? ebenso Nauck.

129. An Stelle von μήδεα vermuthet Nauck μέζεα.

130. ἀλκὶ πεποιθώς ist hier und Ε 299. Ν 471. Ρ 61. 728. Σ 158 ohne Komma an das Nomen anzuschliessen. Die Form πεποιθώς steht ausser ν 289 sonst überall im Versschluss. Angeführt wird dieser Vers von Plutarch de animi tranq. c. 13 p. 472c. — 132. Ueber den numerus bei ὅσσε vgl. Lobeck Elem. I p. 262 not. 40. — Rhianos las αὐτὰρ βουσὶ ohne ὁ, vgl. Mayhoff de Rhiani stud. Hom. p. 76.

133. Diesen und den folgenden Vers bezeichnet Nauck als spurii?

138. Hierzu gibt G. Autenrieth noch folgende Bemerkung: ‚Dies alles beweist nicht eben, dass ein bestimmter Platz dieser Schilderung der Gegend entsprechen muss, aber jedenfalls beweist es, wie genau der Dichter die concrete Anschauung einer sei es ihm bekannten oder von ihm nur erdachten Gegend im weiteren Verlauf der Erzählung festzuhalten weiss. Darin liegt auch die

Berechtigung für den Hörer und Erklärer, solche Bilder und Schilderungen sich so deutlich als möglich nach dem Dichter in der Vorstellung zu detaillieren und beispielsweise ein homerisches Haus nach Homer zu zeichnen, wenn auch immerhin kein Haus in der Wirklichkeit in allen Einzelnheiten demselben entsprochen hat und vom Dichter so zu sagen copirt worden ist.' Vgl. hierzu den Anhang zu *B* 633 am Ende.

144. ῾περιττὸς ὁ στίχος· οὐ γὰρ περὶ τῆς διανοίας αὐτῆς διστάζει, ἀλλὰ πῶς παρακαλέσει, πλησίον σταίη (Köchly emendiert στάς) ἢ ἀφεστηκὼς αὐτῆς. καὶ Ἀθηνοκλῆς δὲ ὑπώπτευσε τὸν στίχον'. Aristonic. ed. Carnuth p. 66, vgl. M. Schmidt Didym. p. 196. Danach haben Bekker, Hennings die Telemachie p. 143, Köchly de Odyss. carmm. I p. 17 u. A. den Vers verworfen. Dagegen bemerkt L. Lange der homerische Gebrauch der Part. εἰ I p. 412, welcher zweifelt, ob Aristarch den Vers verworfen habe, mit Recht: ῾Da die Ueberflüssigkeit des Verses von Athenocles durch den angeblich dubitativen Sinn von εἰ begründet wurde (διστάζει), so werden wir den Vers beibehalten können; denn εἰ — δείξειε ist gar nicht Ausdruck eines Zweifels, sondern eines Wunsches, eines Wunsches, den Odysseus immer hatte, einerlei ob er von fern die Nausikaa anredete oder ihre Knie umfasste.'

149. Ueber die Sitte des Knieumfassens und die darauf bezüglichen Ausdrücke spricht Bekker hom. Blätt. II p. 55, Note 11.

153. οἵ, statt des gewöhnlichen τοί, bieten die besten Quellen, die des Eustathius und der Harlei., ausserdem die Handschriften und alten Ausgaben, welche das aus Z 142 unrichtig hierher gekommene Hemistichion οἳ ἀρούρης καρπὸν ἔδουσιν enthalten. In οἵ stimmen sie überein. Und dies mit Recht: denn nach einer vorhergehenden consonantisch schliessenden Länge wird sonst bei Homer nie τοί gefunden, sondern stets οἵ, wie ausser Z 142. Ω 67 in dem Versausgange οἳ Ὄλυμπον ἔχουσιν nach θεῶν ζ 240. ϑ 331. τ 43. *E* 890. *N* 68. Ω 427, oder nach θεοῖς μ 337, oder nach θεούς *E* 404; λαῶν οἵ η 71. Δ 91. 202, τῶν οἱ ρ 383 und in andern Stellen.

154. Der Gedanke erinnert an Evang. Luc. 11, 27. Vgl. auch Plutarch de Is. et Os. c. 36 p. 365^{b}. Ovid. Met. IV 322 ff. und die von Menke zu Lucian somn. c. 8. S. 171 erwähnten Stellen. Ueber die Synthesis τρὶς μάκαρ Lobeck Elem. I p. 585. σοί γε: ῾In diesem Dativ liegt sehr viel Gemüt: es ist einer der feinsten dativi ethici, die es gibt. Eine prosaische Seele nur könnte σὸς conjicieren.' G. Autenrieth.

157. Nach vorhergegangenen pronominalen Dativen finden sich solche Genetive der Participien noch ι 257. 459. ξ 527. ρ 232. χ 18. Ξ 26. *Π* 531; und verwandt λ 76 und κ 485. Nach vorhergegangenen Accusativen eines Pronomens δ 646. *Υ* 414; ähnlich υ 312. *Π* 236, wo in ἐμὸν ἔπος ἔκλυες εὐξαμένοιο das

Possessiv ἐμόν gleich ἐμεῦ ist und an Γ 180 δαὴρ αὖτ' ἐμὸς ἔσκε κυνώπιδος erinnert. Vgl. über diesen Gebrauch J. Classen Beobachtungen IV S. 29 f., Gesammtausgabe p. 174 f., der die erwähnten Fälle des Genetivs nicht mit Unrecht 'als das letzte Stadium vor seinem völligen Durchbruch zur Selbständigkeit' absoluter Genetive betrachtet. Dagegen will J. La Roche hom. Stud. § 101, 1 S. 226* diesen Genetiv geradezu 'immer bei Homer von einem Substantiv abhängig' machen, was indess mehrfach bedenklich erscheint. Vorsichtig ist Krüger Di. 47, 4, 1. Bei den Späteren aber steht, statt eines Dativs oder Accusativs, der absolute Genetiv nicht selten entweder des Nachdrucks oder der Deutlichkeit oder der Concinnität wegen, um die Begriffe der Ursache oder der Bedingung oder der Zeit hervorzuheben.

160. τοῖον εἶδον βροτὸν, bei Bekker und andern, bieten zwar die Scholien H. M. Q. R. zu α 1, εἶδον auch der Vind. 133, aber diese Lesart scheint auf einem blossen Versehen zu beruhen. Die Vulgata ist τοιοῦτον ἴδον βροτὸν, wie Eust. Harl. Vratisl. haben, aber mit unhomerischem Gebrauche des τοιοῦτον, was wahrscheinlich aus δ 269 entstanden ist. Es ist daher nach Grashof zur Kritik des hom. Textes in Bezug auf die Abwerfung des Augments (Düsseldorf 1852) S. 22 die Conjectur τοιόνδε ἴδον βροτὸν aufgenommen, welche auch J. La Roche über Hiatus und Elision (Wien 1860) S. 7 für 'die richtige Lesart' erklärt und in seiner Ausgabe gegeben hat. Nauck schreibt nach andern Handschr. τοιοῦτον ἐγὼ ἴδον.

162. Leicht mag hier bei dem bewundernden Lob der Palme die eigne Anschauung des Dichters zu Grunde liegen. Angeführt wird der Vers auch von Dio Chrys. or. LXIV p. 334. Odysseus aber begab sich nach Delos, wahrscheinlich um über sein Geschick von Apollon Auskunft zu erhalten. Ueber die ganze Stelle bemerkt J. L. Hoffmann Album des lit. Vereins in Nürnberg für 1866 S. 43 folgendes: 'Die schlanke Nausikaa vergleicht Odysseus, als er wie geblendet von ihrer königlichen Gestalt in sinniger Rede um ihre Gunst wirbt, mit einem jungen Palmbaum, den er einst in Delos neben dem Altar Apollons gesehen. Die heilige Insel, der heilige Altar des Dichtergottes und die Spezialisierung des Bäumchens gilt mir im Munde des klugen Mannes für keinen müssigen Zusatz. Weibliche Schönheit übt bei ihrem ersten Erscheinen einen Zauber, wie er vom Heiligen ausgeht; sie hebt und beruhigt das Herz, füllt es mit stiller Andacht und macht den Nüchternen begeisterungstrunken, dass er weissagen möchte, wie der Seher Apollon.' Vgl. auch Steudener antiquar. Streifzüge p. 10. — Die Dattelpalme kam, wie der Name φοίνιξ besagt, den Griechen aus Phönicien zu. 'Die Ilias weiss von der Palme nichts, die an der anatolischen Küste ganz ebenso, wie im eigentlichen Griechenland ein Fremdling ist; aber Odyss. 6, 162, in der ältesten

und schönsten Partie dieses Epos, wird der Palme auf Delos gedacht in Worten, aus denen die Bewunderung spricht, die das neu erschienene, fremdartige Pflanzengebilde bei den Griechen der epischen Zeit erregte.' Hehn Kulturpflanzen und Hausthiere p. 182, vgl. auch Naber quaestt. Hom. p. 68. Hehn vergleicht auch Hohes Lied 7, 8: 'Dein Wuchs gleicht der Palme und deine Brüste den Datteltrauben.' — Vs. 163 steht von ἔρνος das Verbum ἀνερχόμενον, 167 ἀνήλυθεν, anderwärts wie Σ 56 ὃ δ' ἀνέδραμεν ἔρνεϊ ἶσος. Aber in beiden Begriffen, in ἔρνος und θάλος, liegt das Bild des frischen Wachsens und Grünens. Ebenso bei den Hebräern: Jes. 4, 2. 11, 1. 53, 2. Ueber das partic. praes. vgl. Steudener antiquar. Streifzüge p. 17.

166. ὣς δ' αὕτως erscheint nur in dieser Uebergangsform zu Anfang des Verses in zwölf Stellen: γ 64. ι 31. ν 238. φ 203. 225. χ 114. ω 409. Γ 339. H 430. I 195. K 25. Ueber Accentuation und Erklärung vgl. J. Classen in Fleckeisens Jahrb. 1859 Bd. 79 S. 307. Uebrigens verdächtigt Düntzer Kirchhoff Köchly p. 93 hier V. 166 — 174. 178 f. und 180 — 185. Ueber andere Bedenken gegen 170 — 174 vgl. Kammer die Einheit p. 242 ff., Bischoff im Philol. XXXVII p. 166 f. und den Anhang oben zu ε 278.

168. δείδια δ' αἰνῶς, statt des gewöhnlichen δείδιά τ' αἰνῶς, aus Schol. A zu K 167 und 5 Codd. bei La Roche mit Bergk Comment. crit. spec. V. p. VI. Derselbe Versschluss N 481. Ω 358.

172. κάμβαλε, statt κάββαλε, mit Bekker aus guten Quellen: Harlei., Vind. 56, Marc. 613 u. andern. Vgl. Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 595; und C. A. J. Hoffmann XXI u. XXII Buch der Ilias I p. 121*, auch zu α 101.

180. Der Gedanke ist übersetzt bei Plaut. Pseud. IV 1, 25: *tantum tibi boni di immortales duint, quantum tu tibi optes.* Angeführt ist der Vers auch bei Aelian. V. H. IV 27. — Zur Lesart φρεσὶν ἧσι statt σῇσι vgl. Brugman ein Problem etc. p. 76 und 112.

181 ff. Zweifel gegen die Ursprünglichkeit der Verse 181 —185 spricht Düntzer Kirchhoff Köchly p. 93 aus, ausführlich hat die Unechtheit derselben zu begründen gesucht Bekker hom. Blätt. II p. 55 ff. Vgl. dagegen Kammer die Einheit p. 357 ff., welcher die Zweifel treffend zurückgewiesen hat.

182. Dass κρεῖσσον hier von der eigentlichen Bedeutung (Aristonic. zu Π 688) auszunehmen sei, bemerkt Lehrs de Arist.^{2} p. 117. Ueber Verbindungen wie hier κρεῖσσον und ἄρειον vgl. auch Lobeck Parall. p. 60 ff.

183. Die Partikel ἤ als, um ein vorhergegangenes ankündigendes τοῦ näher auszuführen, findet sich dann mehrmals bei Spätern, wie Eurip. Hik. 1120. Vgl. Pflugk zu Eur. Herakl. 298. Dies zu Krüger Di. 47, 27, 4. Ebenso folgt bei den Lateinern nach dem

vergleichenden Ablativ des demonstrativen Pronomens noch ein epexegetischer Satz mit *quam*. Vgl. Halm zu Cic. in Verr. IV c. 35 § 77.

184. Zur Interpunction nach *γυνή* vgl. Nicanor ed. Carnuth p. 48. Anders La Roche hom. Stud. § 115 p. 251.

185. Anders erklärt Döderlein hom. Gloss. § 1081 diese Stelle: 'sie hören schnell auf einander' und Jordan übersetzt: Aber das beste Theil erlosen die beiden sich selber, indem er p. 489 *κλύειν* = altdeutsch hlosan setzt. Dagegen bezeichnet Nauck die Worte *ἔκλυον αὐτοί* als verba vitiosa, und van Herwerden quaestiunculae ep. et eleg. p. 40 stimmt zu unter Anführung einer früher nach *A* 218 gemachten Vermuthung: *θεοὶ δὲ μάλ' ἔκλυον αὐτῶν*. Auch *εὐμενέτῃσι* ist auffallend, wofür van Herwerden *εὐμενέεσσι* vermuthet, unter Zustimmung von Nauck Mélanges Gréco-Romains IV p. 148.

200. Nauck vermuthet an Stelle von *ἦ μή που — εἰ μή που*, hier ohne jeden Anhalt von Seiten der Handschriften oder anderer Zeugnisse, während *ι* 405. 406 statt der entsprechenden Frage bei Apoll. de synt. p. 164 sich *εἰ μή* findet. Uebrigens ist dieser Gebrauch von *ἦ μή* in der Frage nur auf die Odyssee und hier auch nur auf diese beiden Stellen beschränkt. Zur Erklärung desselben vgl. Praetorius der hom. Gebrauch von *ἦ* (*ἦε*) in Fragsätzen p. 4 f. und Vierke de *μὴ* particulae cum indicativo conjunctae usu antiquiore p. 20 f.

201. Dass der ganze Gedanke nach seiner Form den Charakter eines allgemeinen Urtheils hat und man daher *οὗτος* nicht auf Od. beziehen darf, scheint mir von Nitzsch überzeugend erwiesen: ausser der Parallele *π* 437 kann für den formelhaften Gebrauch der Wendung auch auf Herod. III 155 *οὐκ ἔστι οὗτος ἀνὴρ ὅτι μὴ σύ, τῷ ἐστι δύναμις*. VII 203 *εἶναι δὲ θνητὸν οὐδένα οὐδὲ ἔσεσθαι τῷ κτλ.* verwiesen werden, auch ist der Vergleich von *ὅδε* 206, womit auf Odysseus im Gegensatz zu dem generischen *οὗτος* (derjenige) gewiesen wird, dafür nicht ohne Bedeutung. Die von *διερός* gegebene Erklärung ist die des Aristarch: *ὁ ζῶν*, vgl. Ariston. ed. Carnuth p. 67, Lehrs de Arist. [2] p. 47. Die Neueren deuten zum Theil mit G. Curtius griech. Etym. [4] p. 235 wegen *ι* 43 flüchtig, vgl. den Anhang zu *ι* 43 und über die sonstigen abweichenden Erklärungen Seiler-Capelle Wörterb. über die Gedichte des Homer unt. *διερός*. Uebrigens verwirft Düntzer Kirchhoff Köchly etc. p. 94 V. 201—205. — An Stelle von *ἄλλος* 205 vermuthet Nauck: *ἄλλων*.

207. Ueber *πρός* in der Verbindung *πρὸς γὰρ Διός εἰσιν ἅπαντες ξεῖνοί τε πτωχοί τε* vgl. Bernhardy Synt. S. 264. Krüger Di. 68, 37, 4. Der Gedanke erinnert an Psalm. 146, 9.

210. An Stelle von *λούσατε* vermuthet Nauck Mélanges Gréco-Romains IV p. 55, 23 *δείξατε*. Ueber das Baden der Männer

unter Assistenz der Frauen und speciell die unten folgende Weigerung des Odysseus 218 ff. vgl. Schneidewin die homerische Naivetät p. 151 f. und Bischoff im Philol. XXXIII p. 687 f.

218. Wegen οὕτω vgl. Philol. XXVII p. 515, anders Bekker Hom. Blätt. II p. 38. Bischoff im Philol. XXXIII p. 687 f. will das αἰδέομαι unter Vergleich von *X* 71—75 daraus erklären, dass Odysseus vom letzten Abenteuer erschöpft, beschmutzt, überhaupt verunstaltet ist, wie er selbst es 219. 220 ausspricht.

221. ἄντην steht hier und *M* 152. *T* 15. *X* 109 zu Anfang des Verses; sonst bildet es stets den Versschluss.

224. Wie hier νίζεσθαι, so werden auch andere Verba des 'Reinigens und Abwaschens', weil sie den Sinn eines 'Wegnehmens' oder 'Beraubens' enthalten, mit dem doppelten Accusativ verbunden. So καθαίρειν *Π* 667, λούειν *Σ* 345, ἀπολιχμᾶσθαι *Φ* 122. Es handeln darüber Bernhardy Synt. S. 123. Geppert Ueber den Urspr. der hom. Ges. II. S. 183. J. La Roche hom. Stud. § 104, 7. Dies zu Krüger Di. 47, 13, 8.

231. Ueber ὑάκινθος vgl. Buchholz homer. Realien I, 2 p. 218 und zum Vergleich Jordan in Jahrbb. f. Philol. 1876 p. 161 ff.

236—247 werden von Düntzer Kirchhoff Köchly p. 94 ausgeschieden.

242. Ueber δέατο vgl. G. Curtius Etym. I Nr. 269, [4] p. 235 und das Verbum der griech. Sprache I p. 172.

244 f. Ueber die periphrastische Conjugation bei Homer handelt Lehrs de Arist. [2] p. 367. Aristarch verwarf nach Aristonic. ed. Carnuth p. 68 beide Verse, schwankte jedoch wegen des ersten in seinem Urtheil, weil Alcman in den Worten Ζεῦ πάτερ αἲ γὰρ ἐμὸς πόσις εἴη denselben nachgeahmt hatte. Von Neueren haben 245 verworfen Bekker, Köchly de Od. carmm. I p. 17 f., Nauck, Düntzer. Aber das 'etwas zopfige Anstandsgefühl der Alexandrinischen Kritiker' kann für uns nicht mehr massgebend sein. Mit Recht bemerkt H. Kratz im Stuttgarter Correspondenz-Blatt 1863 S. 16 f. folgendes: 'Das Schöne dieses Verses besteht eben darin, dass wir in καί οἱ nicht mehr den 'ideal gedachten' Gatten vor uns haben, sondern dass sich in dem Herzen und in den Gedanken des Mädchens unwillkürlich der wirkliche Odysseus selbst jenem unterschiebt. Dies ist so fein psychologisch gedacht, dass von einer Athetese des Verses nicht die Rede sein sollte, noch viel weniger freilich von der des vorhergehenden Verses mit Aristarch.' Vgl. auch Jordan das Kunstgesetz p. 44. Aristarch nimmt hier wie anderwärts die Cultur seiner Zeit und die Etikette der Alexandrinischen Fürsten zum Maasstabe seines Urtheils.

248. Ὀδυσσῆϊ ἔθεσαν. Der gedehnte Dativ auf ι in der Arsis vor vocalischem Anlaute erscheint noch ϑ 224. κ 520. λ 28. ο 149. π 206. *B* 781. *Υ* 259. Nach den Untersuchungen von

W. Hartel Homerische Studien I p. 39 ff. ist die ursprüngliche Länge des dativischen ι wahrscheinlich.

256 f. Köchly de Odyss. carmm. I p. 30 hat 256. 257 ausgeschieden und zugleich alle sonstigen Stellen, welche sich auf die βασιλῆες beziehen: η 95—99. 136—138. 148—232. Vgl. dagegen Kammer die Einheit p. 106 ff. und Düntzer Kirchhoff Köchly p. 95 ff. — In 257 nimmt van Herwerden quaestiunculae ep. p. 44 an εἰδησέμεν Anstoss und vermuthet statt dessen ἔτι δηέμεν, nämlich ἔτι = *praeterea*, scil. *praeter ipsum patrem*, vgl. η 48 ff. — 259 vermuthet Nauck ἦος an Stelle von ὄφρ' ἄν, vgl. den Anhang zu Ξ 245.

267. Die Deutung des λάεσσι ἀραρυῖα durch 'wohlgepflasterte', welche E. Curtius zur Gesch. des Wegebaus S. 31 gibt, möchte weder mit dem Ausdruck ῥυτοῖσιν hier und ι 185. ξ 10, der Blöcke voraussetzt, noch mit den Wettspielen θ 109 ff., die nicht auf Pflaster gehalten werden konnten, vereinbar sein. Steinerne Sitze werden auch γ 406 und Σ 504 erwähnt.

269. Das handschriftlich überlieferte ἀποξύνουσιν gibt nach homerischer Weise den Abschluss der Handlung für das Ganze, also hier den poetischen Ausdruck für ein prosaisches 'verfertigen'. Dagegen hat man seit Buttmanns Erörterung im Lexil. 75, 4 fast allgemein ἀποξύουσιν aufgenommen, was nur mit Lentz in Z. f. d. AW. 1857 S. 262 durch eine Prägnanz des Ausdrucks 'durch Glätten Ruder zu Stande bringen' erklärbar wäre, vgl. *stringere remos* bei Verg. Aen. I 552. Auch J. La Roche, der in der Z. f. d. österr. Gymn. 1859 S. 220 ἀποξύουσιν billigte, hat in der krit. Ausgabe ἀποξύνουσιν aufgenommen, mit der Bemerkung: ἀποξύουσιν omni caret librorum auctoritate.

275—288. Hier zeigt Nausikaa Züge einer höhern Cultur, die im Menschenverkehr gewonnen ist. Daher gilt auch hier, was im Anhang zu 4 und 162 bemerkt wurde, dass nemlich in dieser ganzen Schilderung mancher einzelne Zug aus Ioniens Culturspähre entlehnt sei. Es ist aber die feine Ausführung einer übeln Nachrede, wie sie aus ionischer Lebenserfahrung im Dichtergeiste sich spiegelte, hier der Phäakischen Königstochter in den Mund gelegt, um ihr naives Charakterbild zu vervollständigen. Denn es soll hier der Anhauch einer ersten Liebesempfindung, der die Nausikaa berührt hat, mit Naivetät dramatisch geschildert werden. Richtig bemerkt J. L. Hoffmann Album des lit. Vereins in Nürnberg für 1854 S. 74 f. in der Charakteristik der Nausikaa folgendes: 'Mit feiner Beobachtungsgabe leitet Goethe ihre nachherige sichtliche Beklommenheit, ihre Scheu vor übler Nachrede der Phäaken, wenn der Fremdling gleich mit ihnen zur Stadt gienge, von ihrer befangenen Liebe ab. Als sie noch unbetheiligt dem unscheinbaren Fremdlinge gegenüberstand, würde sie ihn arglos eingeladen haben, sie in die Stadt zu begleiten; jetzt, wo der un-

berechtigte Landfahrer ihre Freiheit bedrohte, meidet sie ängstlich den Schein einer Thatsache, die sie wünschen muss. Indess auch nachdem der gefährliche Mann ihres Hauses gastliche Schwelle betreten, benützt der Dichter nicht weiter die Gelegenheit zu einer Episode, welche ein Moderner schwerlich aus den Händen gelassen hätte. Seines Helden Verhängnis soll sich lösen, nicht aufs neue verwirren; des Odysseus Gemüth bleibt von Nausikaa unberührt, ausser in so weit ihn herzliche Dankbarkeit ihr zum Schuldner macht; und ihr eigenes Herz hat sich, da sie sich in schüchterner Entfernung gehalten, leicht wiedergefunden, nachdem seine häuslichen Verhältnisse bekannt geworden, nur dass sie beim Abschied ihm noch ein freundliches Andenken anempfiehlt.' Ich zweifle daher, dass die zu den Versen überlieferte Notiz der Schol. H. Q. ἀθετοῦνται στίχοι ιδ' ὡς ἀνοίκειοι τῷ ὑποκειμένῳ προσώπῳ eine begründete Beistimmung finden könne. Vgl. auch Nitzsch zur Stelle und Köchly de Od. carmm. I p. 32, welche jedoch 280. 281 verwerfen, dagegen nimmt Düntzer Kirchhoff Köchly p. 94 eine Interpolation von 273—288 an. Uebrigens will Lehrs de Arist. ² S. 453 in Vers 276 nach μέγας τε mit Fragezeichen und nach ξεῖνος mit Kolon interpungiert wissen, 'weil es so viel ausdrucksvoller und neugieriger ist.'

280. ἤ τίς οἱ εὐξαμένη ist die überlieferte Lesart ohne Variante. Wer die Synizese nicht annehmbar findet, der könnte ἤ τί οἱ vermuten. Hermann vermutete ἤ νύ οἱ, Nitzsch ἠέ οἱ. Bekker hat aus Conjectur das digammierte οἷ getilgt und nur ἠέ τις εὐξαμένη gegeben, und ihm ist Nauck gefolgt, vgl. auch Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen IV p. 288.

282. Abweichende Erklärungen dieser Stelle geben J. La Roche homerische Untersuchungen p. 286 und Kayser bei Faesi.

286. Nauck vermuthet an Stelle des Optativs ῥέξοι den Conjunctiv ῥέξῃ, ohne Zweifel wegen des folgenden μίσγηται.

289. Statt ὦδ' gibt Aristarch ὦκ', was auch Düntzer aufgenommen hat unter Vergleichung von *B* 26 νῦν δ' ἐμέθεν ξύνες ὦκα.

293. Köchly de Od. carmm. I p. 32 verwirft diesen Vers wegen des Widerspruchs mit η 112 ff. unter Zustimmung von Düntzer Kirchhoff Köchly p. 95.

300 ff. Ueber καὶ ἄν 300 vgl. den Anhang zu Ξ 245. — In den folgenden Versen 300—315 sieht Düntzer Kirchhoff Köchly p. 98 eine spätere Ausschmückung. — Nach 305 schaltet Köchly de Od. carmm. I p. 29 den Namen der Arete mit den Worten ein: Ἀρήτη, θυγάτηρ Ῥηξήνορος ἀντιθέοιο, indem er überzeugt ist, dass Nausikaa, die drei Mal den Namen ihres Vaters nenne, auch den der Mutter nicht habe verschweigen können. Ebenso urtheilt Bergk griech. Literaturgesch. I p. 672 Note, vgl. dagegen Kammer die Einheit p. 99 ff.

313 bis 315. Diese Verse fehlen im August. und Vind. 307 und andern bei La Roche und stehen im Harl. am Rande. Hier sind sie ungehörig, weil der Gedanke derselben schon in 311 und 312 enthalten ist. Der Interpolator hat gemeint den Gedanken durch dies vorzeitige Einschiebsel näher begründen zu müssen. Dagegen sucht Jacob Entstehung der Ilias und Od. p. 395 dieselben zu rechtfertigen.

318. Diesen Vers verwerfen Düntzer Kirchhoff Köchly p. 95 und Nauck. — *ἐὺ πλίσσοντο πόδεσσιν* erklärt jetzt Göbel Lexilog. I p. 476: 'schön schwangen sie sich mit den Füssen.' Uebrigens lässt sich zu 319 und 320 vergleichen Goethe in Hermann u. Dor. II 25. 26: 'lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Thiere, trieb sie an und hielt sie zurück, sie leitete klüglich.'

323 ff. Das Gebet des Odysseus 323—327 wird von Bergk griech. Literaturgesch. I p. 672, Note 44 verworfen, weil nicht recht im Einklange mit der alten Dichtung, da dort Athene, wenn auch unsichtbar, sich des Odysseus während seiner Fahrt über das Meer wiederholt annahm, ε 382. 427. 437. Düntzer homer. Abhandl. p. 419 verwirft 325 f., schon deshalb, weil Od. während des Sturmes die Göttin gar nicht angerufen hat. Vgl. dagegen Kammer die Einheit p. 442 Anmerk.

330. Bekker hat das Adverbium *ἐπιζαφέλως* accentuiert, wogegen Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 666 begründeten Einwand erhebt. Zu der Erklärung von *ἐπι-ζάφελος* vgl. Anton Göbel im Philol. XVIII S. 211, der es vom Stamme *φελ* 'schwellend' ableitet und mit dem bildlichen Gebrauche von *tumidus* Hor. carm. IV 3, 8. Epist. II, 3, 94. Verg. Aen. VI 407 vergleicht.

331 = α 21. Die letzten vier Verse, von denen die zwei mittleren aus ε 410. *Φ* 468. 469. *I* 516. α 20 compiliert sind, hat offenbar ein Rhapsode als Schluss gebraucht, wenn er hier Halt machte; wenn er aber seinen Vortrag gleich fortsetzen wollte, musten sie wegfallen. Dies wird gebilligt von Köchly de Odysseae carmin. I p. 32, Düntzer hom. Abhandl. p. 419, La Roche in Zeitschr. f. oest. Gymn. 1863 p. 191, Hennings Telemachie p. 143 und Nauck. Bergk griech. Literaturgesch. I p. 672, Note 44 meint, dass der Ordner, der überall auf den Vortrag der sich ablösenden Rhapsoden Rücksicht nahm, die letzten Verse hinzugesetzt habe. Diese Ansicht bestreitend vermuthet Kammer die Einheit p. 442 f., dass das Gebet des Odysseus aus seiner ursprünglichen Stelle in eine falsche gerückt sei und schlägt folgende Anordnung vor: ξ 316—322, η 2—13 (Schluss von ξ), ξ 323 + η 1 *αὐτὰρ ἔπειτ' ἠρᾶτο πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς*, ξ 324—331, η 14 ff. Vgl. dazu die widersprechenden Bemerkungen von Lehrs bei Kammer p. 772, der lieber unter Beseitigung von η 1 mit *δύσετο* 321 die neue Rhapsodie beginnen möchte.